

Scherbengassen und Steinmauern

Von Hans Oberthanner †

Die Gemeinde Inzing hat zwei Besonderheiten aufzuweisen, die es sicher nicht in allen Dörfern Tirols gibt.

Eine davon sind die sogenannten Scherbengassen, von den Einheimischen „Schirbbengasselen“ genannt, deren Entstehung zwei Ursachen haben mag. Eine davon dürfte in der bayerischen Besiedlungsform zu suchen sein, die andere in der Entwicklung zum Straßendorf.

Über den Zeitpunkt der Gründung unseres Dorfes kann nichts Bestimmtes angegeben werden, doch sind die meisten Heimatforscher der Meinung, daß die „ingen-Dörfer“ unserer Gegend, wie Hatting, Polling, Flauring und Mieming usw., zu den ältesten deutschen Siedlungen in Tirol zählen.



Scherbengasse in Inzing (2011)

Inzing wurde 1034 erstmals als „Inigozingo“ urkundlich genannt. Die ersten Siedlungen waren Einzelhöfe auf den Mittelgebirgsterrassen, die sich später durch Besitzteilung zu Weilern vergrößerten (Hof, Tenglhof, Eben und Giggelberg). Als unsere Vorfahren sich später auf dem Schuttkegel des Enterbachs ansiedelten, um sich dessen Wasserkraft nutzbar zu machen, gingen sie anschließend daran, die Innauen zu roden und landwirtschaftlich zu nutzen. So entwickelte sich allmählich das Dorf.

Siedlungsform war die sogenannte „Gewannflur“, h.h., die Häuser stehen mit dem Giebel senkrecht zur Straße, und dahingehing befanden sich in schmalen Streifen bis zu einer Länge von 200 Metern die Felder, die heute zumeist als Obstgärten genutzt werden.

Standen die Höfe ursprünglich weiter auseinander, so rückten sie später immer näher zusammen, so daß bei den meisten Häusern oft nur mehr ein Abstand von 1 bis 2 Metern bestand. Durch diese enge Bauweise entstanden dann die Scherbengassen.

In diese wurde zerbrochener Hausrat, vor allem aber die Scherben von Schüsseln, Tellern, Schalen und Flaschen hineingeworfen und vieles andere mehr. Hatten sich im Laufe der Jahre viele Scherben und auch sonstiger Unrat angesammelt, wurde dieser Abfall mit dem Fuhrwerk weggeführt und dann in Gräben und Löchern im Feld und Wald oder am Inn hineingeschüttet.

Heute sind durch den Abbruch alter Häuser bereits einige Scherbengassen verschwunden, aber es sind noch einige vorhanden, wie z.B. im Unterdorf zwischen den Häusern Abenthung – Haslwanger, Wild – Walch, Mair – Draxl sowie Prantl und Puelacher und im Außerdorf zwischen Hirschberger und Markt und Kirchmair und Kneissl. Sie werden aber heute nicht mehr genutzt, weil in Inzing die Müllabfuhr seit rund 20 Jahren zwingend vorgeschrieben ist. Allerdings bargen diese Scherbengassen durch all die Jahrhunderte eine große Gefahr in sich. Durch das Zusammenstoßen der Dächer in diesen engen Gassen konnte beim Ausbruch eines Feuers das Übergreifen der Flammen auf das Nachbargebäude nur sehr schwer verhindert werden.

Die andere Besonderheit in unserem Dorfe sind die Steinmauern, von denen es allerdings nur mehr

wenige Relikte gibt. Sie ersetzen die Zäune und verursachen keine Erhaltungskosten und Arbeit. Ihr Entstehen verdanken sie dem Enterbach, der als wilder und unberechenbarer Geselle schon sehr oft unser Dorf mit Muren heimgesucht hat, zählt er doch zu den gefährlichsten Wildbächen des Oberinntals.

Die älteste Urkunde über eine Mure stammt aus dem Jahre 1503, in der von einer „lön am pach von den Huntztal“ berichtet wird. Sicher ist aber anzunehmen, daß schon viel früher immer wieder Muren unser Dorf heimgesucht haben.

Die größten Muren, von denen Berichte vorliegen, sind jene von 1807, 1879 und 1969, bei denen auch Tote zu beklagen waren.

So berichtet in der Inzinger Chronik der damalige Kurat Dionysius Puecher, „dass Gott Inzing mit einem ungeheuren Murbruch heimgesucht habe. Die Felder seien arg verwütet, viele Häuser beschädigt und 10 kleinere Häuser ganz hinweggenommen worden. Selbst die Kirche wäre 5 Schuh hoch eingelettet gewesen.“ Und die Innsbrucker Zeitung Nr. 74 von 1807 berichtete: „Ein großer Stein ist in die Kirche gelangt, den man innen sprengen mußte. Allein zur Freimachung der Dorfstraße benötigte man 8000 Wagenfahren und schätzungsweise würden 4 bis 5 Millionen Fahren nicht ausreichen, die Felder vom Murschutt zu räumen.“

So verfiel man denn auf die Idee, im Dorfbereich mit den Steinen an Stelle von Zäunen Trockensteinmauern zu errichten, die keiner Pflege und Erhaltung bedurften und gleichzeitig einen guten Schutz bei weiteren Murbrüchen garantierten.

Die letzte große Mure von 1969 überschüttete die Felder und Gärten im Murbereich mit rund 400.000 m³ Steinen, Geröll und Schlamm. Mittels Bagger und Raupen konnte in dreijähriger Arbeit eine Fläche von rund 100 ha rekultiviert werden.



Steinmauer in Inzing (2018)

Heute gibt es nur mehr wenige Reste solcher Steinmauern in unserem Dorf. Selbst die längste Mauer um den Garten des Inzinger Schlößls ist gänzlich verschwunden. Sie hatte die respektable Länge von ca. 600 Metern. Die Steine der meisten Mauern wurden nach dem Zweiten Weltkrieg von Siedlern zur Fundamentierung ihrer Häuser verwendet. So können bei einem Gang durch den westlichen Teil des Dorfes nur mehr kleine Reste von Steinmauern, von denen es früher wohl mehrere Kilometer gegeben hat, gesehen werden.

Damit ging auch wieder eine typische Eigenheit, die unserem Dorf früher sein Gepräge gab, zum größten Teil und für immer verloren. Aber auch viele Kleintiere wie Schlangen, Eidechsen, Blindschleichen sowie Wiesel und Mäuse und sonstiges Getier haben durch die Entfernung der Steinmauern nicht nur ihr Versteck, sondern auch den Lebensraum verloren.

Quellenangabe: Tiroler Heimatblätter, 69. Jahrgang 4/1994